

Dachständer – müssen sie sein?

Von Gerhard Schneeweiss



Der von einem Dachfenster aus besteigbare große Ständer stört die Geschlossenheit der ruhigen Dachfläche

Aufnahme Landesbildstelle

Ein Wohnhaus ohne elektrischen Strom ist heute völlig undenkbar, dabei gewinnt bei der fortschreitenden Technisierung des Haushalts die Elektrizität im Hause noch immer an Bedeutung. Ein großer Vorteil ist dabei die unsichtbare Verlegung der elektrischen Leitungen im Inneren des Hauses, wie dies bei der Gas- und Wasserinstallation nicht ohne weiteres möglich ist.

Ein umstrittenes Problem ist aber die elektrische Zuleitung von außen zum Gebäude. Während hier die Gas- und Wasserversorgungsleitungen im Erdreich verborgen bleiben, geschieht die Stromzuleitung sehr häufig in sichtbaren Freileitungen, obwohl auch der Strom unsichtbar in Erdkabeln zum Hause geführt werden kann, so wie das in den Städten üblich ist. Durch die notwendig werdenden Grabarbeiten wird aber der Stromanschluß mit Erdkabeln erheblich verteuert, so daß auf dem Lande in alten und neuen Siedlungen die Freileitung beinahe zur Regel geworden ist. Eine lobenswerte Ausnahme macht die neue Siedlung auf dem Amorbacher Feld bei Neckarsulm, bei der die Landschaft und die einzelnen Gebäude nicht mehr von sichtbaren Leitungen und Dachständern entstellt werden, weil dort auch in dieser Beziehung vorbildlich geplant worden ist.

Wie sieht es aber sonst damit in unseren Dörfern aus? Die ruhigen Dachflächen der alten Ortschaften wie auch die neuen Siedlungen und Ortserweiterungen werden durch einen Wald von Dachständern und ein Netz von Drahtleitungen in ihrem äußeren Bild

schwer beeinträchtigt und gestört. Vorurteilslos werden oft Freileitungen übernommen und keine Anstrengungen gemacht, das notwendige Übel zu mildern. So machen viele Ortschaften den Eindruck als wären sie ausschließlich zu dem Zweck gebaut worden, um nachträglich die elektrischen Freileitungen darüber hinwegführen zu können. Häßlich sind die großen Dachstände auf den Hausfirsten, von denen sich die Leitungsdrähte von Haus zu Haus weiterschwingen. Die Stände auf den Hausfirsten heben sich gegen den Himmel als besonders unangenehme Silhouette ab und unterteilen die Firstlinien in sehr schlechtem Verhältnis (häufig eins zu eins). Vielarmige Eisenstände entstehen an den Knotenpunkten, von denen die Leitungen radial nach allen Richtungen weglauen und die dem technischen Fortschritt zuliebe scheinbar in Kauf genommen werden müssen. In der Erkenntnis dieser störenden Firststände wird oft versucht, die Stände etwas tiefer auf der Dachfläche aufzusetzen, und zwar meist auf der der Straße abgelegenen Dachfläche, wodurch die unangenehme Silhouettenwirkung etwas gemildert werden kann, und die Drähte wenigstens von der Straße her etwas verdeckt sind. Die frühere Vorschrift, daß die Stände so hoch sein müssen, daß eine Berührung der Drähte vom Dach aus nicht möglich ist, wurde inzwischen zugunsten von kleineren Ständern aufgehoben, ohne aber damit das Übel an der Wurzel zu treffen. Weniger auffällig als der Dachständer ist der sogenannte Giebelanschluß, bei dem die Leitungsführung

von Holzmasten aus zum Giebel erfolgt. Die Drähte verlaufen nicht mehr über die Hausdächer hinweg, sondern ähnlich den Telegraphenleitungen entlang den Landstraßen von Holzmast zu Holzmast. Die Drähte sind auch hier sichtbar, doch sind sie mehr vom Dach und Hauskörper losgelöst, auch sind die Masten in der Regel niedriger als die exponierten Firste. Gerade bei neuen Siedlungen mit nicht ausgebauten 25–30 Grad geneigten Dächern wird durch den Giebelanschluß die Geschlossenheit der Dachflächen nicht gestört.



Verteiler-Ständer als Bekrönung einer Wirtschaft

Trotz der gestalterischen Unzulänglichkeit der Dachständeranschlüsse werden diese von den meisten Elektrizitätsversorgungsunternehmen den Giebelanschlüssen vorgezogen. Die Ständer lassen sich leichter anbringen, und die Leitungen können auf einfachste Art nach allen Richtungen hin gezogen werden. Dieser Weg des geringsten Widerstandes ist aber hier fehl am Platz, denn er geht auf Kosten eines geordneten Ortsbildes. Man weist ferner von dieser Seite darauf hin, daß aus Sicherheitsgründen beim Giebelanschluß die spannungsführenden Drähte von Giebel-



Auch auf der Hausrückseite stören die Ständer, besonders wenn sie aus dem Dachaufbau herauskommen



Einem Rathaus wünscht man eine würdigere Dominante als Luftschutzsirene und Verteilungsständer



Häuser als Träger elektrischer Leitungen. Holzmasten hinter den Häusern würden nicht auffallen
Aufnahmen Schneeweiss



Auf diesem kleinen Wohnhaus wäre ein Dachständer unerträglich. Der Giebelanschluß rechts fällt kaum auf



Hier sind keine elektrischen Leitungen zu sehen. Die Freileitung führt bis zu einem Holzmast im Garten und von dort als Erdkabel in das Haus

Aufnahmen Landesbildstelle

fenstern nach oben einen Mindestabstand von 2,5 m, nach unten oder seitlich von 1,25 m haben oder die Fenster vergittert werden müssen. Dieser vorgeschriebene Abstand kann aber in den häufigsten Fällen leicht eingehalten werden. Als betrieblicher Nachteil wird angeführt, daß über die Dauer der Erneuerung des Außenputzes die Leitung abgeklemmt oder spannungslos gemacht werden muß. In diesem Fall kann dem Bauherrn eher die kleine Unannehmlichkeit zugemutet werden, daß man ihm alle 20 Jahre bei der Erneuerung des Außenputzes oder des Außenanstrichs für ein paar Stunden tagsüber den Strom abschaltet, als daß er sich ein Leben lang beim Anblick seines Hauses an den häßlichen Eisenbekrönungen ärgert. Endlich wird der Einwand erhoben, daß die heute üblichen Bauweisen die Anbringung eines Giebelanschlusses zum Teil nicht zulassen, da die Giebel den erheblichen Zug der Leitungsrähte nicht aufnehmen könnten, oder daß es dadurch zu Rissebildung kame. Im Zeitalter des Zements wäre dies ein beschämendes Zeugnis für die heutigen Bauweisen, denn es gehört zu den elementaren Forderungen an ein Haus, daß es den Kräftebeanspruchungen von außen wie von innen gewachsen sein muß.

Der Giebelanschluß ist in den meisten Fällen dem

Dachständer vorzuziehen, wenn schon die ideale Zufuhr des Stroms durch Erdkabel aus finanziellen Gründen unterbleiben muß.

Aufgabe für den Architekten und den Bauherrn ist es, die hier aufgeworfenen Fragen nicht als Nebensächlichkeiten abzutun. Häufig wird die Frage des Stromhausanschlusses allein dem betreffenden Kraftwerk überlassen, bis die Bauenden hinterher enttäuscht vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Der Architekt wird für seine berechtigten Wünsche beim Elektrizitätsversorgungswerk Gehör finden, wenn er rechtzeitig mit dem Unternehmen die befriedigendste Lösung sucht, und es nicht dem Zufall überlässt.

Die besten Planungsabsichten werden hintendrein gestört, und der schönste Entwurf sieht nachher anders aus als beabsichtigt, wenn man scheinbare Nebensachen dem Zufall überlässt. Zu diesen technischen Errungenschaften, die bei den Baueingaben gar nicht zum Ausdruck kommen, gehören auch alle Arten von Antennen für Ultrakurzwellen und Fernsehempfang. Bei dem hohen Stand der Technik müßten hier Lösungen zu finden sein, welche das sichtbare Leitungsgewirr auf unseren Dächern entbehrlich machen. Hier gibt es noch lohnende Aufgaben.